

edition suhrkamp 2586

»Notstandsgesetze von Deiner Hand«

Briefe 1968/1969

Bearbeitet von
Gudrun Ensslin, Bernward Vesper, Johannes Ullmaier, Ulrike Seyer, Caroline Harmsen

Originalausgabe 2009. Taschenbuch. 289 S. Paperback

ISBN 978 3 518 12586 1

Format (B x L): 10,8 x 17,7 cm

Gewicht: 182 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Ensslin, Gudrun / Vesper, Bernward
»**Notstandsgesetze von Deiner Hand**«

Briefe 1968/1969

Herausgegeben von Caroline Harmsen, Ulrike Seyer und Johannes Ullmaier.
Mit einer Nachbemerkung von Felix Ensslin

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2586
978-3-518-12586-1

edition suhrkamp 2586

Anfang 1968: Gudrun Ensslin verläßt Bernward Vesper und zieht mit ihrem sieben Monate alten Sohn Felix zu Andreas Baader. Bald darauf brennen in Frankfurt zwei Kaufhäuser; Baader, Ensslin, Horst Söhnlein und Thorwald Proll werden als mutmaßliche Brandstifter verhaftet, Felix ist bei Vesper, die Geschichte der RAF nimmt ihren Lauf. In kaum einem anderen Dokument kommt man ihrer Entstehung so nah wie in den hier erstmals vollständig veröffentlichten Briefen, die Vesper und Ensslin bis zu ihrer bedingten Freilassung und Flucht Mitte 1969 gewechselt haben. Nach allen Glorifizierungen und Pathologisierungen, Verfilmungen und Deutungen besteht nun die Möglichkeit, sich am Original ein eigenes Urteil zu bilden, Epochales und Banales, Mythos und Historie unvoreingenommen zu sondieren und einen großen, tragischen Liebes-Brief-Roman zu entdecken, der zugleich Realität war.

Bernward Vesper, 1938 als Sohn des Blut-und-Boden-Dichters Will Vesper geboren, Verleger der »Edition Voltaire«, nahm sich 1971 das Leben. Sein 1977, zeitnah zum Deutschen Herbst posthum erschienenes autobiographisches Romanfragment *Die Reise* gilt als »Nachlaß einer ganzen Generation« (*Die Weltwoche*).

Gudrun Ensslin, 1940 geboren und in einer schwäbischen Pfarrersfamilie aufgewachsen, tauchte nach ihrer bedingten Haftentlassung 1969 unter und war bis zu ihrer Festnahme 1972 an mehreren Anschlägen der RAF beteiligt. Im Oktober 1977 beging sie, zeitgleich mit Andreas Baader und Jan-Carl Raspe, Selbstmord im Gefängnis Stuttgart-Stammheim.

Gudrun Ensslin/Bernward Vesper
»Notstandsgesetze von Deiner Hand«
Briefe 1968/1969

Herausgegeben von Caroline Harmsen,
Ulrike Seyer und Johannes Ullmaier

Mit einer Nachbemerkung von Felix Ensslin

Suhrkamp

edition suhrkamp 2586

Erste Auflage 2009

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia Publishing, Lahnau

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-515-12586-1

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

1 Gudrun Ensslin an Bernward Vesper

Stgt, 24-1-68

Lieber Bernward,
facts

ich werde hier in Ruhe gelassen; es ist öde, ziemlich (außer Felix; und Ruth zeitweilig). Uli ist seit 3 Tagen mit Sack und Pack hier, mal wieder.

Ich bin müde bis in die Knochen und noch mehr im Gehirn (in dem ich trotzdem herumdenke).

Ich schreibe Dir, weil Du's Dir gewünscht hast.

Andreas hat es sich auch gewünscht. Aber das ist etwas anderes. Ihm schreibe ich nicht.

Ich stehe um 8 auf mit Felix, sorge bis neun direkt (essen und anziehen) für den Schatz und bis 11 habe ich selbst gefrühstückt und Felix beim Spielen geholfen, ihn, d. h. seine Beinchen, müde gemacht. Er schläft dann bis 12. Ich helfe ein bißchen, weil es zw. ½ 1 und 1 Essen gibt und danach tut Felix nur gut, d. h. ist Felix nur zufrieden, wenn sein Kopf und sein Körper völlig beansprucht werden. Von 3 bis 4 schläft er wieder, dann geh' ich, wenn Mutter es nicht tut, ich also nicht mit Ruth rede oder nachdenke (Zick-Zack, nicht Linie) ½ Stunde an die Luft mit Felix. Danach Wirr-Warr bis 7 oder 8, während dem Felix zweimal ißt, wir alle essen und reden. Danach geschieht nichts mehr, außer wenn ich, was geschehen ist, mit Mutter (sie ist eine Übriggebliebene, Barbarin, Heidin) oder Ruth rede und ausgelassen bin.

Manuskript, unvollständig

Stgt: Gudrun Ensslin hielt sich zu dieser Zeit mit ihrem acht Monate alten Sohn Felix bei ihren Eltern in Stuttgart-Bad Cannstatt auf. Sie war – mit Felix – aus dem zuvor gemeinsam mit dessen Vater Bernward Vesper bewohnten Domizil in der Berliner Fritschestraße ausgezogen, um »in Ruhe und auch äußerer Unabhängigkeit meine Situation (Dok-

torarbeit, das Kind und was ich wirklich will) zu überdenken« (vgl. Angaben zur Person, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 461, Nr. 34 691).

Ruth: Gudrun Ensslins jüngste Schwester Ruth (* 1955).

Uli: Gudrun Ensslins älterer Bruder Ulrich (1938-1968) war während seiner Studienzeit psychisch so schwer erkrankt, daß er 1962 sein Medizinstudium abbrechen und sich zeitweise in stationäre Behandlung begeben mußte. Ende 1968 nahm er sich das Leben.

Andreas: Seit Januar 1968 war Gudrun Ensslin mit Andreas Baader (1943-1977) liiert, den sie im Sommer 1967 bei diversen Protestaktionen, u. a. dem »Buchstabenballett« und der »symbolischen Sprengung« der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, kennengelernt hatte.

Mutter: Ilse Ensslin, geb. Hummel (1910-1999).

2 Bernward Vesper an Gudrun Ensslin

[Februar/März 1968]

lg

dein telefonanruf hat mir über manche meiner narreteien die augen geöffnet – z b über die, daß wir noch einige zeit, vielleicht sogar für immer zusammen leben sollten. jetzt allerdings sagst du, es wäre schon seit einem jahr soweit gewesen, daß du es nicht mehr konntest (rationalisierung 1)

damals weiß ich ja, daß du auch weggehen wolltest, allerdings war der mann nicht danach, und so bliebst du (denn du wußtest ja, es ginge nicht mehr)

wichtig ist, daß du auf kein argument mehr hörst. daß du auch gar nicht mehr mit mir redest (denn mit mir reden

und – wie du in den letzten monaten – mit einem fuß schon draußen sein, ist kein reden, aus dem etwas werden kann) es ist unmöglich, mir eine chance zu geben, denn es gibt keine chancen mehr.

als vater starb, warst du da und dörte. später sagtest du (bitte, entschuldige, daß ich daran erinnere) wenn ich weg wäre, aus welcher ursache immer, würdest du allein bleiben, vielleicht mit einem kind. jetzt allerdings ist niemand und nichts in sicht. für mich (verzeih abermals, daß ich noch von mir rede, das ist eine alte sentimentale gewohnheit)

ich kann es nicht fassen. auf den tod war ich vorbereitet, und er war, lies das nach, ein anlaß zum leben. *darauf* aber war ich nicht vorbereitet. (ich sage das alles nicht eigentlich zu dir, da das sinnlos ist. es ist ontologisch sinnlos. ich weiß, wie es ist, wenn man verliebt ist, wenn sich neue welten auftun, daß alles, was einen hindern will, sich mit ihnen zu vereinen, ungültig ist, wenn renitent, sogar widerwärtig)

ich war widerwärtig genug, ich habe dich seit monaten gegeben, und es ist erfolglos. ich gebe auf. es ist sinnlos.

was jetzt kommt, weißt du. du hast felix, einen andern mann etc. ich weiß es nicht. ich will und kann nicht bei dir zu gast sein (wir werden freunde bleiben etc. rationalisierung 2) ich habe dich immer ziemlich lieb gehabt.

darüber nachzudenken, warum die krisis gerade kam, als du schwanger wurdest, felix geboren wurde etc. brauchst du nicht. es könnte deinem gewissen unangenehme gedanken machen, dich hindern, ganz leichten herzens ins neue glück zu ziehen.

du läßt nicht viel zurück. ich bin alt, etwas, noch nicht sehr viel, verrückt. felix nimmst du mit, der in der letzten zeit sowieso schon nicht mehr mir gehörte.

ich sehe ein, daß eine wohnung in zehlendorf endlich die ungestörte liebe garantiert. jetzt sind es genau sechs jahre, daß wir zusammenleben. heute (?). ich warte auf antonio, damit ich wenigstens mit irgendjemand reden kann darüber. ich habe noch nicht geweint. ich sehe ein, daß es sinnlos [ist], weiter mit dir zu reden, denn du willst es nicht. (auch nicht einfach 4 wochen hier sein, bei mir, das ist dir unmöglich, vielleicht sogar verhaßt) ich bin ziemlich durcheinander und beneide dich darum, daß du weißt, wo du hingehst, wer für dich da ist, wen du liebst. und trotzdem kann ich es irgendwie nicht fassen. schlimm ist, daß ich gar nicht arbeiten kann, um mich abzulenken.

joel blocker war hier. wir haben bei einem jugoslawen mit amendt und gaston zu abend gegessen. ich habe mir mühe gegeben, mich nicht abgelenkt zu zeigen.

es ist schlimm, nachts in eine leere wohnung zu kommen, leer war sie ja schon immer, aber ich wußte, daß du wenigstens morgens da warst. aber diese rücksichten brauchst du ja jetzt nicht mehr zu nehmen, du kannst z. b. zehn tage lang besuch haben oder zwanzig tage lang wegbleiben.

das sind natürlich alles nur sentimentalitäten, die sich um mich drehen. im grund weißt du allein, daß es gut und richtig ist, was du tust, motto: ich schlage dir den kopf ab, aber ich weiß, daß es zu deinem besten ist (don carlos)

immerhin finde ich die altdeutsche weisheit bestätigt, daß alle schwüre der liebe falsch werden, sobald sich etwas bes-

seres findet. in unserm fall ist das weib der skrupellosere teil, aber das ist ja auch egal.

meine prosa entartet. ich entarte. die wohnung verwildert. die mitleidigen gesichter der leute kann ich schon nicht mehr sehn. mich selber kann ich auch nicht ausstehen, aber man ist eben nur einmal jung (alter volksspruch)

d. h. ich kann die sechs jahre abschreiben, ich kann sie nachträglich niemand anders geben, der sie vielleicht auch ganz gerne gehabt hätte, vielleicht. denn ich bin sicher, daß mich niemand anders aushält. schon nicht, als ich noch jünger und normal war (manchmal denke ich auch an kleist, finde aber bisher keine frau vogel!)

alles wird vollkommen phantastisch. ich verbiete mir kategorisch jede hoffnung. ich hatte sie, als du gingst. jetzt weiß ich, daß das nur unter der unmittelbaren drohung war. man kann, will nicht immer drohen etc. ich will und kann kein hin und her ertragen, ich überlege ob ich a) zu dahrendorf nach konstanz gehe, um dort zu promovieren b) ...? c) ...? usw. ich kann nicht in cuba bleiben, weil ich in dem jetzigen zustand der revolution nur zur last falle. in allen zuständen meines lebens war bisher irgendwo ein netz – jetzt nicht mehr. äußerst lustig.

es ist toll, wie man mit allen fibern kämpfen möchte und doch nicht kann, weil man eingesehn hat, daß es sinnlos ist. es ist übrigens 2 uhr, ich trinke seit ein paar tagen keinen alkohol mehr, weil ich eingesehn habe, daß das die chose nur noch schlimmer macht.

daß r dabei gleich mit auf der strecke bleibt, geschenkt, zuwaage, fällt hinters komma. ich habe schon gewußt, daß ich

dich im grunde nicht wert war und nur auf den tag gewartet, da du es auch merkst. schließlich standest du immer naja, schreib die geschichte selbst, wenn sie dich einmal interessieren sollte oder felix nach seinem vater fragt (allerdings, hätte ich das alles vor 1 ½ jahren gewußt, wär er nicht geboren, du hast aber auch das noch fertiggekriegt, alle achtung!)

sehr viel praktisches gibt es nicht zu bereden. nimm mit was du willst. es geht natürlich nur so, daß ich dich nie wieder sehe. wie man das macht, weiß ich noch nicht. wenn ich überstehe, dann nur in berlin. und hier könnte ich dir + x immer begegnen, d. h. ich kann nicht hier bleiben.

ich glaube, ich sehe unheimlich geläutert aus, wie ein alter marabu. in diesem brief ist noch viel zu viel optimismus. was dann kommt, daran will ich nicht denken ...

es ist alles sehr gut, wie du das machst. ich an a's stelle wäre sehr zufrieden mit dir.

b

Typoskript (Durchschlag)

daß du auch weggehen wolltest: Bereits ein Jahr zuvor hatte Gudrun Ensslin mit dem Gedanken gespielt, Bernward Vesper zu verlassen (vgl. dazu die in Brief 2 b erwähnte »Geschichte mit Benjamin«).

als vater starb: Bernward Vespers Vater, der im nationalsozialistischen Deutschland zu großer Prominenz gelangte Schriftsteller Will Vesper (* 1888), war am 11. März 1962 nach einem Schlaganfall gestorben. Erst einige Wochen zuvor hatten Bernward Vesper und Gudrun Ensslin sich beim Studium in Tübingen kennengelernt.

dörte: Studienfreundin Gudrun Ensslins in Tübingen. Bernward Vesper unterhielt mit ihr vor und während der Beziehung zu Gudrun Ensslin ein (von dieser geduldetes) Verhältnis. 1962 unternahmen sie zu dritt eine Urlaubsreise nach Spanien.

felix geboren wurde: Felix Robert Leo Ensslin kam am 13. Mai 1967 in Berlin zur Welt.

wohnung in zehlendorf: Die Aussicht, gemeinsam mit Andreas Baader eine Wohnung in Berlin-Zehlendorf zu beziehen, hat sich nie erfüllt.

antonio: Antonio Sanchez Garcia (* 1939 in Santiago de Chile), Übersetzer der im Dezember 1967 erschienenen Voltaire Flugschrift 16: *Fidel Castro über Che Guevara*, zu der er auch das Nachwort schrieb.

joel blocker: vermutlich der amerikanisch-israelische Journalist und Publizist Joel Blocker, der 1962 die Anthologie *Israeli Stories. A selection of the best contemporary Hebrew writing* herausgab.

amendt: Günter Amendt (* 1939), Sozialwissenschaftler und Autor von Standardwerken zur Sexualaufklärung (*Sexfront*, 1970) sowie zur Drogenpolitik, damals führender SDS-Aktivist.

gaston: Gaston Salvatore (* 1941), deutschsprachiger Schriftsteller chilenischer Herkunft, damals Student der Soziologie und Politikwissenschaft an der FU Berlin, prominenter Aktivist der Studentenbewegung und enger Freund Rudi Dutschkes.

ich schlage dir den kopf ab ... (don carlos): Im 1786 erschienenen Thalia-Fragment des 2. Aktes von Friedrich Schillers *Don Carlos* (1787) findet sich gegen Ende der zweiten Szene, nachdem König Philipp seinem Sohn Don Carlos dessen Ansuchen, anstelle des drakonischen Herzogs Alba ins revoltierende Flandern ziehen zu dürfen, um es auf humanere Art zu befrieden, mehrfach schroff verwehrt hat, folgende Dialogpassage: »Carlos: Oh voll Hoffnung / Bin ich hieher gekommen. Schlechter ging / Von seinem Vater kein Matrosenknabe. / Das ist das Vorrecht eines Königssohns. / Philipp: Das rechnest du für keines, deinen Kopf / Nach *dieser* Unterredung wegzutragen? / Carlos: Mein Kopf gehört dem Volk.« Am Schluß des Stücks läßt Philipp seinen Sohn im Namen einer Staatsraison liquidieren, die der Marquis von Posa im zentralen Dialog der 1787 erschienenen Buchfassung (III, 10) als »Ruhe eines Kirchhofs« brandmarkt.

frau vogel: Henriette Vogel, mit der gemeinsam sich Heinrich von Kleist am 21. November 1811 das Leben nahm.

dahrendorf: Ralf Dahrendorf (1929-2009), deutsch-britischer Soziologe, liberaler Politiker und Publizist. 1968 war Dahrendorf, der sich am 19. Januar auf einer Studentenversammlung in Freiburg auf eine direkte Kontroverse mit Rudi Dutschke eingelassen hatte, Professor an der Universität Konstanz. Bernward Vesper kannte ihn bereits aus seiner Studienzeit in Tübingen, wo Dahrendorf am Soziologischen Seminar gelehrt und Vesper angebotet hatte, bei ihm zu promovieren.

cuba: Da Bernward Vesper (anders als z. B. Jean Paul Sartre, Peter Weiss oder Günter Maschke) nie real auf Kuba war, steht der Ausdruck hier vermutlich als Chiffre für die revolutionäre Praxis.

r: Gudrun Ensslins jüngste, damals 12jährige Schwester Ruth hatte den Sommer 1967 in Berlin verbracht und war dort mit Bernward Vesper in ein vertrauterer Verhältnis gelangt, woraus dieser später zeitweilig die Idee einer Fortsetzung der (verlorenen) Beziehung zu Gudrun Ensslin stilisierte – möglicherweise liegt aber auch ein Tippfehler vor: »r« statt »f« (= Felix).

2a Bernward Vesper

Die Chance, sich eine Zukunft zu öffnen, liegt nun in der Negation jener Vergangenheit, die vergangen sein will, die sich unmerklich zuerst, schmerzlich spürbar später in eine Fessel verwandelte, deren Demütigungen wir annehmen, obwohl sie uns erniedrigen. Diese Demütigungen, ihre Ängste, sind die Gewitterzonen des Neuen. Wir verlieren, noch immer dem Vergangenen unterworfen, das längst das Negative ist und weder Zukunft noch Gegenwart zu werden vermag, die Welt und ihren Ausdruck, die Sprache, unfähig dazu, die vergangene Existenz aufzugeben und die zukünftige zu retten. Die Ausweglosigkeit unserer Lage führt uns dazu, selbst die Verstümmelungen, die wir davontragen, die Leere, da sie noch den Glanz des Vergangenen hat, zu lieben; und unsere Ängste und Vergeblichkeiten unablässig zu re-

produzieren, ohne auch nur noch masochistische Befriedigung zu erlangen, da auch diese Ängste längst nichts andres mehr hergeben als ihre formale Verewigung.

Irgendwann wird uns bewußt, daß der einzige Akt, der uns unsere Würde, die Welt und unsere Sprache, also die Freiheit zurückgeben kann, die Revolte gegen die Vergangenheit ist; die einzige Chance, sie im doppelten Sinn aufzuheben: sie zu besiegen und sich ihrer würdig zu erweisen.

Erst diese Negierung des längst Negativen kann unsere abhandengekommene Identität auf einer neuen Stufe wieder herstellen, erst und nur sie.

Auch die Trauer – in die Gegenwart gezerrte Form vergangener Ekstase – kann uns auf die Dauer nicht so weit herabwürdigen, daß wir uns selbst und unsere eigene Zukunft verleugnen. Die Trauer wird vielmehr, da wir unsere neue Geburt der Notwendigkeit verdanken, hinter die es nicht mehr zurückgeht, das Signum der zurückgebliebenen Epoche bleiben, in die wir unbewußt eingetreten waren, um sie bewußt zu verlassen, eine Epoche, die ebenso unentbehrlich wie unwiederbringlich ist.

Wir werden durch die Freiheit entschädigt, die uns, die wir bislang Unterworfenen waren, jetzt die Welt der Objekte unterwirft; sodaß es gelingen könnte, die Zwänge gegen die Phantasie, die Unbeweglichkeit gegen das Spiel einzutauschen.

Feb. 1968

Typoskript, mit Korrekturen und Datierung von Bernward Vespers Hand. Es existieren zwei Versionen, hier die überarbeitete Fassung

2b Bernward Vesper an Helmut Ensslin

Bernward Vesper
1000 Berlin 10
Fritschestraße 17
den 24. 3. 1968

Lieber Vater Ensslin,
ich erhielt vor ein paar Tagen einen Brief von Mutter Ensslin, der Gudrun betrifft. Ich denke, es ist besser, ich beantworte ihn Dir. Gudrun wohnt mit Felix in zwei netten Zimmern bei freundlichen Leuten, Bekannten von uns. Ich selber kann sehr wenig über sie im Augenblick sagen. Sicher hatte sie recht, und auch meine Zustimmung, für einige Zeit alleine wohnen zu wollen und aus der Enge unseres Verhältnisses, das sich nach sechs Jahren z.T. in einer Routine eingefahren hatte, herauszugehen. Aber inzwischen geht mit ihr eine schnelle Veränderung vor sich, die nicht nur von mir, der ich Partei bin, sondern auch von unsern Freunden festgestellt wird. Sie ist sehr mit einem früheren Freund von uns, der selber Frau und zwei Kinder hat, verbunden; er hat sie eigentlich auch erst hier herausgeholt. Inzwischen aber entwickelt sich eine ähnliche Abhängigkeit, die Gudrun wieder nicht gestattet, zu sich selbst zu kommen. Sie weigert sich auch mir gegenüber strikt, darüber zu reden; irgendwie glaube ich, daß sie sehr viel verdrängt und es in ihr nicht so aussieht, wie sie nach außen hin tut. Andererseits erlebt sie sicher sehr viel Neues, was wir gemeinsam nicht erlebt hätten. Aber es muß ihr bewußt sein, daß sie von der Freiheit, die sie anstrebte, jetzt wieder sehr weit entfernt ist und sich durchaus ihrer Sache nicht so sicher, wie es scheint. Ich selbst bin über diese Entwicklung, die etwas Krampfhaftes und Unwahres an sich hat, ziemlich beunruhigt; andererseits hoffe ich, daß sie sich wieder fängt. Die Zeit wird ihr wohl zeigen, daß die Hypertrophierung ihrer neuen Verbindung, die rapide

fortschreitet, etwas übertrieben ist und selber in sich zusammenbrechen kann. Ich möchte Gudrun nicht bevormunden, aber ich glaube andererseits, daß unserer beider Beziehung, so erneuerungsbedürfnis [sic] sie war, doch auf einer anderen Ebene beibehalten und fortgesetzt werden könnte. Ich selber hänge noch immer sehr an Gudrun; wie sehr, merke ich erst jetzt. Ich weiß nicht, wer Einfluß auf sie hätte; vielleicht Andreas selbst, der aber psychologisch so stark an sie fixiert ist, daß sein Egoismus über seine Einsicht siegen wird. Felix steht nun zwischen den Parteien; heute kommt er zu mir für ein paar Tage (Gudrun fährt mit Andreas nach München). Du weißt selbst, wie damals die Geschichte mit Benjamin Gudrun verwandelt hatte (ich erinnere mich an den Satz, den Du sagtest: Ich erkenne meine Gudrun nicht wieder!) Neben allem kann in der augenblicklich herrschenden Nervosität bei ihr die latente Gefahr psychischer Störungen (zuerst oberflächlich) aktualisiert werden. Es ist das Ungeregelte und Zwanglose an Andreas' Leben, das sie anzieht, aber ich weiß nicht, wie weit sie – bei allen Neigungen dazu – auf die Dauer dem gewachsen ist.

Ich kann aber, wie geschrieben, nicht viel tun. Sie hat mir gegenüber einen ganz unerklärlichen Haß entwickelt und entzieht sich nach Möglichkeit jedem Gespräch. Für Felix Sorge ich finanziell. Außerdem bekommt Gudrun ja ihr Stipendium; allerdings habe ich den Eindruck, daß sie nicht zurecht kommt. Ob Andreas sie finanziell unterstützt, weiß ich nicht, viel Geld hat er nicht. Ich würde gern im Laufe des Sommers mit Felix und ihr an die See fahren, weiß aber nicht, ob sie das akzeptiert. Sie müßte sich dringend erholen.

Ich halte an ihr fest und hoffe, daß sich ein Verhältnis, in dem Freiheit und Zusammenhalt gleich stark sind, noch immer herstellen läßt.

Vielleicht komme ich einmal nach Stuttgart. Mit den besten Grüßen an alle, besonders Ruth,

Bernward

Typoskript, Durchschlag und Original überliefert (im adressierten, unfrankierten Umschlag), vermutlich nicht abgeschickt

Vater Ensslin: Gudrun Ensslins Vater, der Pastor Helmut Ensslin (1909-1984).

Brief von Mutter Ensslin: Ilse Ensslin hatte am 10. März 1968 an Bernward Vesper (»den Vater meines Enkels Felix«) geschrieben und sich dabei besorgt gezeigt, wie es mit Gudrun und dem Kind nun – nach der Trennung – weitergehen solle, wie sie untergebracht seien, wie Gudrun Geld verdienen könne und welchen Beitrag Vesper zu ihrem Unterhalt zu leisten gedenke.

bei freundlichen Leuten: Gudrun Ensslin hatte in der Berliner Kurfürstenstraße bei dem Maler Manfred Henkel (1936-1988), dem geschiedenen Mann von Andreas Baaders Freundin Ellinor Michel (* 1939), und seiner neuen Lebensgefährtin Gertrud »Agathe« Hemmer (* 1937) zwei Zimmer angemietet.

einem früheren Freund von uns ... 2 Kinder: Offenkundig ist hier schon Andreas Baader gemeint, der allerdings nur ein Kind hatte, nämlich Tochter Suse (* 1965). Deren Mutter, Ellinor Michel, hatte indes zuvor schon einen Sohn mit Manfred Henkel (Robert, * 1962), den Bernward Vesper hier womöglich ebenfalls Andreas Baader zurechnet.

(Gudrun fährt mit Andreas nach München): Um den 20. März fuhren Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Thorwald Proll zusammen nach München, wo sie unter anderem den Gründer des dortigen »action theaters«, Horst Söhnlein, trafen, der sich gerade von seiner Frau getrennt hatte. Zu viert machten sie sich am 1. April, mit einem Zwischenstop bei Gudrun Ensslins Eltern, auf den Weg nach Frankfurt, wo sie in der Nacht zum 3. April Brandanschläge auf die dortigen Warenhäuser Kaufhof und Schneider verübten.

Geschichte mit Benjamin: Mit Benjamin Buchloh (* 1941), den Gudrun Ensslin im Oberseminar ihres Doktorvaters, des Germanisten Wilhelm Emrich, kennenlernte, hatte sie eine kurze Liebesbeziehung gehabt.

Stipendium: Gudrun Ensslin war, wie Bernward Vesper, Mitglied der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Für ihr Dissertationsprojekt zum Menschenbild bei Hans Henny Jahn erhielt sie ein monatliches Stipendium von 390,-DM (vgl. HHStAW, Abt. 461, Nr. 34 679).

3 Bernward Vesper an Gudrun Ensslin

[Ende März 1968]

liebe mies

du machst eine große reise in einem großen auto – es wird frühjahr, hinter nürnberg beginnt das altmühltal, die donau-ebene, die große stadt (mit ihren aufgerissenen straßen, einbahnverkehr) ihr liebt euch (kristin, margit) der englische garten, schwabing, die seen, felsen (noch gehen gletscher und schnee ineinander über) – ich denke daran, fühle, daß du glücklich bist, bin sehr leicht und leer und atme die luft einmal ganz tief ein. das sind die guten augenblicke, wo alles sinn hat (sinn ohne dich, aber deinetwegen) wo ich durch die straßen gehe, die mädchen mit ihren geliebten ansehe, die ernst sind oder lustig, atmen, das gefühl einer lebendigen einheit (auch der tote mond, die tote geschichte, napoleon in rußland, irgendwo du, schweigend, rauchend, und wartend). glücklich zu sein, daß alles auf einer andren, fremden stufe wiederkehrt, wenn man sich fremd gegenübersteht, und ist sich doch nicht fremd, weil man weiß, es ist der andere, der einen zum leiden zwingt.

du machst eine große reise in einem großen auto, es ist deine reise, dein auto, deine liebe. welches recht habe ich, mich ein-

zumischen, deinetwegen glücklich oder verzweifelt zu sein? wenn ich wahnsinnig werde vor schmerz, wenn ich zittre, langsam untergraben werde, so weil ich das unabänderliche abweise; daß der mensch allein geboren ist (das wird mir klar durch dich.) Aber er *ist* nicht allein. immer ist der andere da, gehaßt, geliebt. du machst die erfahrung, daß du frei geworden bist. irgendwann wurde es dir deutlich, daß du nicht immer hier sein mußt, um auszuharren und zu warten, daß du leben kannst, wie du bisher nie gelebt hast, daß ein mensch den andern nie auszufüllen vermag (es sei denn, der herr den sklaven). zugleich siehst du andre menschen, siehst einen, siehst ihn erst, sprichst, zweifelst und zögerst (nicht mit mir zu schlafen, damals in tübingen, in der schillerstraße), siehst ihn, beginnst zu lieben, liebst ihn und dich, liebst dich und machst dir die freude, ihn kommen zu sehn, mit ihm zu reden, ihn zu fühlen, mit ihm ein stück der welt (jetzt, wo du zum zweiten mal liebst, ist es nicht mehr die welt an sich, nur noch ein stück von ihr); bis du die welt so siehst, wie er sie sieht, rechenschaft gibst, über dich, du, die welt, und er = eins werdet. das sind die augenblicke, die keine kritik kennen, wo sich alles zur verteidigung dieser situation zusammenfindet, wo man flieht, stumm ist, um nichts eintreten zu lassen, keinen fremden gedanken, keine unsicherheit (es sei denn, sie käme von dem geliebten menschen, wäre ein stück der gemeinsamen welt) du färbst dir stimme und haare, tönst deine stirn, zögerst in den gebärden, um ganz du selbst zu sein, das selbst, das der andere ist. und einen augenblick lang bist du, wenn du leidest (durch den andern) oder umarmt wirst (durch den andern), glücklich. denn du siehst täglich neues, bindest dich täglich enger, fühlst tiefer: du siehst das herrliche, den menschen, und alles, was bisher war, geht rasch unter, das vergessen macht dich fähig, diese augenblicke lang zu leben. aber die freiheit, die du gewonnen hast, wird durch die liebe unterminiert. (vielleicht können wir nicht frei und

glücklich zugleich sein; immer wird das eine zerstört, um das andre zu ermöglichen.) wir kosten die lust, uns aufzugeben; und dann die, unsre freiheit zurückzugewinnen, um sie neu einsetzen zu können. (denn du machst die erfahrung, daß du nicht immer dort sein mußt, um auszuharren und zu warten, daß du leben kannst, wie du bis dahin nie gelebt hast, daß ein mensch den andern nie auszufüllen vermag, es sei denn der herr den sklaven).

du kennst die angst, die leiden, die ich dir zugefügt habe; jetzt kennst du die freiheit, hast sie kennengelernt, (jene liebe, die für mich dörte hieß, oder elis) und ich habe mir eingetauscht: die koffer, die auf die straße gestellt werden; das zimmer, das du bewohntest, hier in berlin, nachdem du nicht mehr bei roehler warst; die nächte allein, als karin da war, die mich nahm und krank machte; die verzweiflung, als nur das schweigen da war, und ich am meer, elis; vor der tür zu stehen, und ich drinnen, eine ganze lange nacht; vor dem bett zu liegen, sklavin, ich schlief; geschlagen zu werden; das haus zu verlassen, weil irgendein mädchen mitkam; die nacht an der alster, als alles verloren schien; als du geweint hast, felix im arm, margit hier war; wörter, sätze, die dich nicht verstanden (die dich jetzt noch quälten, als du allein warst, krank nachts, ich so lange anrief)

du warst stark all diese jahre lang; du hattest geduld; deine würde war so viel größer als meine, weil du vielleicht hinter allem, was ich tat, was geschah, mich deutlicher sahst, als ich mich selbst. (während ich nicht an dich dachte, dich verleugnete, auf den reisen im sommer, wo mein leben einen glanz hatte, dessen schatten du warst) weil unsere liebe nie fatalistisch war, kein schicksal, das uns zusammenbrachte und blind wieder trennen kann, sondern sehr bewußt, ein experiment, kann sie nicht zu einem ende kommen, wenn einer es will, sogar nicht, wenn beide es wollen. sie kann auch

nicht wieder beginnen, weil diese versuche, der glaube, die hoffnung, daß der mensch, der allein geboren ist (das wußtest du längst, ich lerne es jetzt) doch mit einem anderen leben kann, scheitern oder nicht. du liebst jetzt, wie ich in den vergangenen jahren zwei, drei viele male geliebt habe; unwiederholbar für mich. ich habe lange zeit gehabt, zu denken (weniger zeit noch immer, als du hattest) und weiß, was ich tue und tun werde.

das wetter ist schön, euer auto, sagte man mir, ist kaputt (aber ihr seid in münchen, da ist es jetzt schön, später auch!) ich werde den balkon saubermachen, man kann jetzt schon draußen sitzen. ich werde zeile für zeile übersetzen. viele stunden mit dir reden (die ungesprochene sprache sammelt sich im mund wie luft). bald steht kein stein mehr von mir auf dem andern; das ist gut. manchmal, in den guten momenten, bin ich sehr gespannt; ich bin froh, daß der zynismus vorbei ist. nachher kommt felix (als du ein kind erwartetest, im badezimmer sagtest dus, habe ich mich gefreut, mir wurde ganz heiß, ich habe dich umarmt und gesagt, daß es *geboren* werden sollte.) gestern bin ich mit felix zwei stunden spazierengegangen (habe ihn getragen, er sieht jedes schaufenster an) jede minute reiht sich an die andre (du weißt das längst). kalan hackte sich die hand ab, um gott herauszufordern (das weiß ich längst, erfahre es auch). etwas altes ist zuende; etwas neues beginnt. ich habe lange gebraucht, um das zu begreifen. du bist nicht hart geworden (eher unsicher und nervös); für mich: es ist sinnlos, krampfhaft härte zu produzieren, und damit das zu verlieren, was vielleicht wirklich die würde ist (das einzige, was sich lohnt), die verletzlichkeit und die trauer einzubüßen. das neue wird beginnen, wenn wir die wahrheit über uns selbst herausgefunden haben. ich weiß sehr viel mehr, als vor einem halben jahr; du wirst über dich mehr wissen, wenn der neue moment der wahrheit ein-